



3. Blatt.

Landsberg (Warthe), Sonnabend, 17. Dezember 1921.

Nr. 295.

Die „Chronik der Kirche und Pfarre in Bayersdorf“. Ein Gedenkblatt zum 50-jährigen Jubiläum der Kirche in Bayersdorf (Neumark)

am 18. Dezember 1921.

Pfarrer Dreist, welcher das Bayersdorfer Pfarramt von 1867–1899 verwaltete und vor 50 Jahren die jetzige Kirche dastellte, gebauet hat, hat in seinen besten Jahren mit der ihm eingeschenkten Gründlichkeit eine „Chronik der Kirche und Pfarre zu Bayersdorf“ aufzunahmestellt, die im Bayersdorfer Volksblatt ausgeworben wird und es verdient, dass den bevorstehenden Kirchenjubiläum aus Licht gezogen und mit einigen Kirzungen hier wiedergegeben zu werden. Mancher Pfarrer, zumal aus den nächstbeliebtesten und mestfeindenden Dörfern, wird diese Nummer des „General-Anzeiger“ gern als Erinnerung an unser Delt aufbewahren.

Män nimmt an, dass die Einwohner unserer Gegend etwa um Jahr 1150 Christen geworden sind und zwar durch die Bemühungen des pommerischen Bischofs Otto von Breslau. Dem die Gegend, lange Zeit hindurch ein Streitobjekt zwischen Polen und Pommern, wurde damals von dem Herzog Boleslaw von Pommern beherrscht. Nach ihrem deutschen Namen zu urteilen, werden die vielen Dörfer durch Einwanderung deutscher Missionen entstanden oder doch vergrößert sein. Um Jahr 1240 schenkte der Pommernherzog Barnim das Dorf Czanzinthe (Banzin) dem pommerischen Kloster Goldbach bei Arnswalde.

Um Jahr 1250 etwa kam die heilige Gegend in den Besitz der Markgrafen von Brandenburg. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg überließ am 22. Mai 1300 zu Czadow dem Alte des pommerischen Klosters Goldbach Banzin, Wetersdorf, Blyendorf, Breyerstorf und Loppow und viele andere Dörfer der Gegend zur Stiftung eines neuen Klosters unter dem Namen „Himmelstadt“ (heute St. Jacob). Doch wurde das Kloster erst 1387 gegründet.

1402–55 gehörte hier die Neumark, die seit der Ober im Besitz des heiligen Kreuzes, 1436 hatte Landsberg am Hineingang zu den Sülzlinen zu verleben. Am 15. April 1449 erhielt Breyerstorf und unter Dörfer polniert. 1455 kam die Neumark wieder an das Markgrafen von Brandenburg. 1470 wurde das Kloster Himmelstadt und Umgegend durch einstossende Pommern ausgeworben und ausplündert. Das Jahr 1529 war ein Unglücksjahr durch Minnungs, Leidung und ansteckende Krankheiten, besonders den sogenannten englischen Schwefel.

Durch den 1535 in der Neumark zur Regierung gekommenen Markgrafen Johann von Südray wurde hier die Reformation und lutherische Lehre eingeführt und das Kloster Himmelstadt säkularisiert und zum Kammergut des Markgrafen geschlagen. Der erste lutherische Prediger zu Bayersdorf

Bartholomäus Schaff gewesen, dessen Bildnis, in Stein gehauet, in der alten Kirche, welche aus Feldsteinen mit wenigen ganz sammelten Fenstern schon lange vor der Reformation massiv erbaut war, gelegen hat und in der 1871 vorstehenden neuen Kirche in der Wand rechts vom Eingang eingemauert worden. 1540 ward hier die Neumärkische Kirchenordnung eingeführt, und 1580 durch Andreas Musculus eine Kirchensstatutio abgeschlossen. Um diese Zeit verlor die Feuerbrunst das Innere der Kirche, welches 1594 abbran und danach wiederhergestellt wurde. Die Jahre 1585 und 1630 waren Feuerbrunst. Seit 1627 wohnten unsere Gemeinden durch den aufwändigen Kriegs- und Feldzügen durch den 1625 und 1629 wiederhergestellten Domkirchhofe von kaiserlichen Truppen stetig und 1630 bis 1633 der kaiserliche General von Kratz aus Breslau aus vor dem plötzlichen und leisen Tod. Am 4. Juli 1631 verließ der Schlesienmarkgraf Horn die kaiserlichen aus Bayersdorf, bis diese 1633 wiederhergestellt. Um Landsberg wurde aber noch oft mit den Schweden gekämpft. Das Landes füllt sich wiederher und die Dörfer entwölften sich. Von 1640 bis 1648 hielten die Schweden Landsberg besetzt, aber mit dem Regierungsantritt des Großen Kurfürsten (1649) hörten doch die Verstörungen des Landes auf, 13-jährige unterbrochener Diensttaglos almählich auf.

Da alle Verhältnisse durch den Krieg zerstört waren, wurde 1692 eine neue Mauer auf, durch die Kirche aufgestellt, welche im Bayersdorfer abdrücklich vorhanden ist und nach der die Kirche damals einen bauähnlichen Turm mit einer Mönchslage und einen fein gewalten Altar gehabt hat, die Kirche sich am Ort im Besitz von 4 Hufen befand, während die Bayershufen in Banzin und Neudendorf bereits gegen einen Geringen vererichtet waren, verhältnisweise das Jahr 1700 der dreißigjährigen Krieg völlig verheiligt war und bei dem damaligen Entwölfungsertrag sehr geringen Wert bekommen hatte. Der damalige Pfarrer hieß Tobias Nadol.

Im Jahre 1719 erhielt die Kirche zwei

neue Glocken, welche von Schmidt zu Soltau gegossen wurden, während der Amtseinführung

des Pfarrers von Chr. Christian Niederer. (Sie

eine Glocke ist im Weltkrieg zu Munitionssprengeln abgesprengt.)

Während des siebenjährigen Krieges marschierten 1758 die Russen vor der Schlacht bei Zorndorf hier durch und haben die Kirche geplündert. Leichter, Taufbecken, Weinfass u. a. mitgenommen. Am Oktober 1780 erschienen die unter Tottleben auf dem Alten von Berlin nochmal, brandstifteten und verheerten die ganze Gegend. Der damalige

Pfarrer hieß Johann Druschke, von 1750 bis 1782.

König Friedrich II. suchte durch Steuererlass und Spenden des Saatgutsatzes den Schaden möglichst gut zu machen und verfehlt auf der Pfarre bei Melioration des Warthebruchs zwei Wiesen, die eine von etwa 10 Morgen bei Blumenthal, die andere bei Loppow, zur Abholzung des von dortiger Gemeinde seitlich gesetzten Kahnbecks. Die Wiese bei Loppow ging später, vielleicht durch Erosion, in den Besitz des Lehnguts Loppow über. Der König bestellte auch, dass das kön. Amt Himmelstadt seit 1784 den Pfarrer Decem. der Mutter in natura liefern sollte, statt, wie bisher, in Geld zu zahlen, recht geringen Saben. Von 1782–95 war Pfarrer P. Deutloff.

Die Kirchenbücher waren bis dahin säulenhaft geführt und durch Krieg und Brand mehr zerstört. Über die Zeit von 1795 waren nur Bruchstücke und einzelne Blätter vorhanden, deren Ordnung und Bewertung das Verdienst des späteren Pfarrers Altenhöfer ist.

Pfarrer Johann Samuel Benendorf hat das Pfarramt von 1796 bis 1820 vertheilt und die Kirchenbücher ordentlich geführt, auch in den Nachkriegszeitungen sind im Jahr 1815 über Kirchen- und Pfarrschaftsverhältnisse ausführliche Auskünfte gegeben. Zur Zeit seiner Amtsführung ward die Gegend J. 1808 von den Franzosen geplündert. Landsberg allein mußte 100.000 rubl. entrichten, beim Marsche der Franzosen nach Riga und Land im Frühjahr 1812 hatte die Pfarre 37 rubl. Untodten durch Einquartierung.

Vom 3. Juli 1821 bis 28. Juni 1835 vermittelte das Pfarramt der vorwiegend Feldprediger Pfarrer Gottlieb 1831 vertriebene Choleran, in Bayersdorf 1834 fand ein bedeutender Seuchafall des Bayersdorfer statt, weil es durch den Schmann sehr befehlthat war. Der Pfarrer Gottlieb ward im Bayersdorfer Lungenentzündung getroffen und tot ins Haus getragen. Sein Grabstein ist noch vorhanden.

Von 1835–1840 sionierte der Prediger Gottlieb 1838 vertrieben, sein Amt nicht selbst verwaltete sondern und durch den Pastor Henning in Marien vertrat.

Im Jahre 1841 ward die Gemeindeverwaltung ausgeführt und erhielt die Kirche und Pfarre ihre Landung in einem Stift. Durch Bevölkerung des Alters war die Bevölkerung auch den Bauern bisher sehr schwer geworden und bei dem geringen Qualität des Bodens die Gemeinde in älteren Verhältnissen sehr untergekommen, zumal viele sich dem Handwerkswesentlichen ergeben hatten und die Wirtschaft vernachlässigt.

Nach dem Antitonten des Warres Christian August Dietrich Säuberling (1841-1855) ließ die älteren und vornehmlich auch die inneren und höchlichen Verhältnisse der Gemeinde, da derseße die Gemeinde nicht mit dem lauteren Borte Gottes trennbar war, durch Anstrengung und durch Bildung von Zusätzlichen Maßnahmen, Dörfler und Landwirtevereinen in bestem und am höchsten Zustand der Dienstes, auch durch rationelle Beschleunigung der Landwirtschaft ein gutes Beispiel ab und sie erzielte, ihre Beden in Schädigungen und den Kleebau einführte. Von nun rührten auch die in den einzelnen Dörfern ansiedelnden Erbautungen - Gemeinschaftshäuser, welche im Zusammenhang mit der Erbdevergabe standen, vielen der Seinen gebräuchliche Mietwohnungen, die die Freiheit beliebige Mietfrist, welche die Freiheit auf dem Bauer Verbindlichkeit, Adressie gefeiert wurden. Im Jahre 1848 bildete er Warre gegenläufig revolutionären Verschöpfungen, in patriotische Bauernvereine und königliche für das Ansehen und die ungeschwächte Erhaltung des Abnützungs von Gottes Gütern, in dessenwelt er auch manches zu leiden hatte. Erbauten waren in seiner Zeit durch einen Landrat, einen Bevölkerungs- und zwei kleine Siedlungen und eine Dörflermeierhöfchen und der Landrat durch Anflutung vieler guter Dörfler ambe verfeiert. 1855 wurde Warre Säuberling nach Bogenhüls bei Böllingen in der Elzarm verfeiert.

Um folgte im Ante Bavarier Fried. Wilh. B. liegen im St. B. 1855-66. aus seitst. gebürtig, welcher sich besonders um Bavarier verbient gemacht hat. Auch warb an seiner Zeit ein neuer mächtiger Wertheil auf dem Bavariergeb. erbaut sowie das Colosshaus samt einigen kleinen Stäffeln Eigenchaften. Und so wurde durch die Erbpartie der Bavarier, welche verpachtet er vortestet, auf dem Bavarier in einzelnen Parzellen.

Im Jahre 1866 gräffte die Cholerä stark
in den Gemeinden und raffte namentlich in Bait-
en, Neudorf und Mersdorf viele aus allen
Altern dahin. Am Oktober 1866 ward der
Färber Biegenhmidt als Schlossfärber nach
Dörling verlegt und während der bis 1. April
1867 dauernden Fataz ward die Stiefe durch
den Hofsprengler Lorenz, welcher bald dar-
auf gestorben ist, versehen.

Barre der Pastor Wilhelm Gottlieb Christoph Reist, welcher 1852–56 Prediger an der St. Philippus Apostelkirche zu Berlin sowie 1856–65 in Biebrich und 1865–67 in Cöthen (Oder) gewesen war. Im Sommer 1867 ward

ist neues Schiff und Küstenschiff erbaut, weil es alte verfallen und zu beschädigt war, und diese beiden sind ein stolzes Zeugnis zum Jarthaus weiter, bestimmt für die künftigen Konferenzen bestimmt in Zu Düsseldorf, wo der Neubau der Kirche, die als sehr hübsch geworden war, namentlich im ersten Stock, unter dem Altar in einer Vorhalle wurde, eine Kirche wieder aufgestellt, worin neue Nachrichten enthalten sind über den gegenwärtigen Personalaufstand

er Gemeinde. Der Bau der neuen Kirche ist Oberbaurat Klemm und Baurat
Wagat. Die Ausführung geschah durch Maurermeister Buchwald in Laubersheim. Während des Ausbaus fand der Gottesdienst im Schausaale statt. Einweihung in ein gefestigt am 18. Dezember 1871 durch den Generalsuperintendenten Dr. Bösel aus Berlin (einen Bernhardinum des alten Barresi) und dem Oberzeugungsrat Schönow aus Frankfurt (Oder). Die Kirche ist sehr schön gebaut und im Inneren sehr reich und witzig durch Dr. Lauffens und Frey.

wie zwei große braunge Krontensteine ausgestellt. Die Orgel ist vom Orgelbaumeister aus Frankfurt (Oder) erbaut, und kostet 50 Reichstaler. Nur der Turm erscheint etwas zu gering und macht die Anbringung der Glocken etwas Schwierigkeiten. Der Aufzug zu ihnen kann sehr feierlichst gestaltet werden. Die erste Predigt wird vom Pfarrer über das Evangelium am Abend des Lucas 19 gehalten. Der Herr erbahlt in dieser heiligen Stunde ferner die Predigt des heiligen Laurentius Gottes von dem Christus.

em eingeborenen Sohne Gottes, unserem anbetigen Heilande und mache sie der Gemeinde
um Segen hier und dort!

Am 19. Juni 1872 fand in der neuen Kirche und nachmittags im Freien ein reich feierliches, sehr zauberhaftes Mitternachtsfest statt, an dem auch die beiden Vorsänger des Pastors, Sanherzweig und Töller, eingeschmückt, aus der Ferne gekommen waren und die Gemeinde durch herzliche Ansprachen wieder erfreut haben.

die Kirchliche Gemeinde und Syndikatsordnung vom 10. September 1873 ins Leben und ward durch freie Wahl eines neuen Gemeindeführers und Gemeinderethekten gebildet, welchen der Bevölkerung des Kirchweidemärkten überwiesen wurde. Das erste befreite crift. des Parochialen am 12. die letzte am 36. Gemeindetag. Am 12. Oktober 1874, trat auch das Gesetz htr. Kirchweidemärkten in Kraft. Am Jahre 1874 ward auch die Ablobung der Pfarralababgaben gegen Wiedertrübe zunächst von den Gemeinden Gouyouw und Regendorf eingeleitet, beschriftige die Ablobung des Holsdeputats aus der Hsl. Hohenbaden hörth.

Im Jahre 1875 fand eine bedeutende
Levatur am Kirchturm statt, da der Zugang
zu den Glocken lebensgefährlich war und daher
ein sicherer Aufgang zu denselben hergestellt
werden musste.

1875 ward auch der Neubau der Kirche an
Leinwandt wollefest, welche eine neue Orgel
und eine neue Glöde erhielt, dazu Leinwandt-
Altarbild, Taufstein. Die Kirche ward
am 27. September 1876,
bei Generalvikarinten Th. Bischel und
Gemeindemeister Konr. Matzelschmid
in Anwesenheit des Ober-
amtsmanns und in Gegenwart des Pastors
Schumann aus Steinweis dort die erste Bro-
digel geholtan über „Der, hift, lab wohlge-
nen“.

1876 ward auf dem Pfarrgebiet ein neue

gauern angelegt. Am Jahre 1877 auf dem Kirchhofe eines neuen Kirchhauses auf. Die Gemeinde brachte dazu an. Der Wert 733 rth. mit 85 Pfund. Das Material gab das Pfarramt, das Pfarrhaus gab das Material mit 800 rth. In diesem Jahre wurde auch der Kirchhof um die Kirche, den alten Kirchhof, planiert und mit Steckbäumen, Gelehrten und Alnusen mit Rasplänen und Wege darin hergestellt. Die dafür wurden befrüchtet von Erdbeine, welche aus dem Kirchhofe ausgegraben sind und 75 rth. erbrachten.

Im Sommer und Herbst 1881 herrschte unter den Kindern die Scharlachepidemie in sonders bösartiger Weise und raffte viele hin. —

Im Jahre 1883 ward wegen erhöhter Schülerzahl an bisheriger Schule ein zweiter Lehrer gestellt und ein zweites Klassenzimmer eingerichtet. Die Schülerzahl beträgt über 150.

in den Jahren 1888 in dem Neubau der Walsdorfer Kirche, bei welchem der Missionsinspektor Wendland aus Berlin preist, und am 3. Augusttage 1890 auf dem Kirchplatz zu Bautzen, wo der Missionsinspektor Dr. Werenski aus Aulica über die offenen Läden Gottes unter den Heiden berichtete. —

Seit Ostern 1892 findet auf höhere An-
ordnung nur einmal jährlich Palmarum die
Insegnung der Konfirmanden statt nach 2jäh-
rigen Unterbrechungen.

Die höchsten Gemeinden haben am 27. April 1899 zum ersten Mal seit Eintritt in die Kirch-Gemeindeordnung im Bistum Bremen Predigt bei der am 1. Oktober 1899 durch Erteilung erledigten vierfachen Messefeier. Der 1. April 1897 hier im Bistum Bremen befindliche Bischof Dr. Dreseß hat darauf von 1898 bis 1899, ein Pfarrseelsorger bei ihm unter Bihilf 1, 4—11, „bleibe uns, denn es will Abend werden!“ So lädt er Waller Dreseß sein Chronik „in die Messe eingeladen“ worden. Der Chronik

als Barter in Ruh am 26. Mai 1906 im
alter von 82 Jahren in Landsberg gestorben
und am 29. Mai auf dem neuen
Friedhof von Landsberg beigesetzt, wo er auch begraben
ist. Seiner Vorfahren, umfangreichen und
nachfolgenden Familienangehörigen — nur eine Toch-
ter lebt noch — und von den zahlreichen Ge-
lehrten, denen er hat dienen dürfen:
eine Nachspalte waren Barter Emil Kün-
zli bis 1913 lebt Superintendent in Biel,
und der auf die römisch-katholische
Kirche seit 1900 zu verschiedenen
Zeiten am Leben der Parochie Beversdorf so
zart und inbegriffen zusammenzufließen, wie unter
seiner Vorfahren es getan. Auch das kann von Segen
sein. W. Schubel, Barter.

Die „Kahnsfahrte“.

Ja, das ist eine wunderbare Sache. Einige Wirk habt unter dem Salzdetfurth Friederich Wilhelm die Buchdrückerei „Genuin“ begründet. Wie hatten sie „geredet, geswulstet“ gewerkt aus unsern Magazinen, den Lödern der Böse. Diese Blockhäuser standen nun mit dem Mörtelbogen da. Doch sprang am Schlußworte das letzte seiner Arzt, ein hebräer Seine sprach Weisheit. Jedoch im nächsten Jahre es fallen, um einen „modernen Steinhaus“ zu machen. Was für Baumzettel haben die Herren dabei verarbeitet! Drei bis vier haben sie in Wohlbrüche ergiebt! Und wie mag ihr Preis sein? Ein Pfundfünfzig! Und wie erhält er sich ein recht stattliches Innentum? Parochie Genuin ist Wohlbrüch.

Vor fast 200 Jahren, schon vor der erste
Arier dort ein, nadiem die Kriegs- und Do-
männchen Münzen alles besticht hatte. Be-
deutete Herren, durch Dreimater geblümt, durch
Purpuren und Wäste verminnt, durch
Kunst und damals waren Urographen.
Aber nicht war
Wärche ohne Wäster. Hier füllt sich
Südlicher und Todeswesen, und die beiden
Götterenten. Erst der alte Arier legt zu be-
1. Seiten. Wäste aufzuhören. Glaubt immer
Arier werden mit die Siedlungsgesetze. Wär-
herren, Leicht und Lämmel werden.
9 Jahrhundert Wäster Wiesenfreien, wo heute nichts
ihre von ihnen zu sehen ist. Wästornamen allein
d ihre Zeugen. Vor 50 Jahren noch konn-
die Kinder mit ihren Schriftschriften fast vom
untergraben, bis zur Wärche.
Aber die, wo bald hantata ist, hatte noch

„Siehe, „sich hantirte“ ist heute noch
ein Begriff, der die Gottesdienste der
Angeler und die Gottesdienste der Ge-
staltu, aber den „Achtzehnfüßigen Grab-
weg“. Die „Kabulofte“ und der Barer, sie
waren damals gut Freunde. Ein reiches Gebiet
unter Siegförster erhalten. Siegfeld nutzte
nichts übersehen. Da schien wie ihm an seiner
Wand ein Bild zu kommen. Er schaute an den Sonnen-
bogen! Auf einem winzigen Blockhause
sah er an. Ein alter, bäriger Hausvater
sah mit ihm. „Sieh,“ rief Weller, „ist hier
jetzt ein mit unsrer Angeler gleichgestellter!“
„Wie ist das?“ rief aus, daß, wie den Graben
diesem Jahre sehr lieb schaftet!“ Borek gehts
an Weiden und Bäppeln, an Rohr und
Feldsteppen. „Der Freiheit, jeden Herbst,
auch in Sommertagen. Nur im Winter
ist der Frost bequemer, aber manchmal
unmisslich.“ Da ging es nun jähraus,
rein, zur Taufe, Trauung und zum Grab-
weg, auf der legtiger Grabenweg.“ Nach
dem Borek und mir zurück. „So wie der
„Vorläufte“ mit dem „Briester“ eng ver-
bunden. Doch auch für viele Witte war sie in
der ersten der Weg zu den Höhlebörtern, hat
ihnen Handel und Berlehr gelehren. Nach
dem wurden Wiesen und Acker trodeter und
gräber. Ein dauernder Weg für den Barer
zu gehalten. An der „Vorläufte“ ging
doch nach Friedberg her zu, um sich
einen Friedhof zu suchen. Wer er war lange
im Gespräch. Erst vor ungefähr 20 Jahren
der „Briesterweg“ angelegt worden. Er ist
weise auch noch „hüftfest“, jedoch immer
verbot.

Weihnachten in Sage und Aberglauben.

von Hans Rungé.

Seit uralten Zeiten hat Sage und Überlasse zur Weihnachtszeit im deutschen Reich viele Sitten getrieben. Die Naturreligion der alten Germanen war überaus reich an fröhlichen Sagen und alten Einbilden. Die Kirche nahm viele germanische Religionsabhandlungen und namentlich die hohen Weisheiten unter ihre Obhut und wandte sie zweckdienlich um. Statt der Götterschaft findet im frühen Mittelalter, wie die Sage berichtet, zur Weihnachtszeit der Umgang einer Götterschaft statt. Nach Schöppen vernahm man aus Bergsagelten Sitten und trugte auch an manchen Orten Totentänze. Die Erde soll an manchen Stellen schwärzen, die lange vergraben lagen. Hoffnung habe, so zu Christi, was ein großer Mannstein bei Godshausen schreibt. Wer hingutzt, kann der Auferstehung des Asten folge leisten:

„Greif ein Grif und kreisch ein Strich!
Dann pade dich!“

Zu Weihnachten soll in der heiligen Nacht Wein aus einem Brunnen gefaßt sein. Noch heute besteht ähnlicher Glaube an den Most. Weinlaub ist hier der Florinsbörse zu Remus, ebenso der Weinbrunnen zu Schwabach (nach B. Bonner, Dorfgeschichten aus Baden).

Die Tiroler glaubt man noch hente an manchen Orten an das Miracel von Wunderwein, der sich beim mitternächtlichen Gottesdienste in der Weihnachtsnacht verfärbt soll. Den Wasser, das Weinlaub sticht oder geschnödet wird, wurde besondere Heilfeste ausgeschrieben. Im Jahre 1611 wird in Bayern das weihnachtliche Bade „so gegen Jahnwach, Reisen und Tücher hestet“, bei Strafe verboten. Wasser, an Christtakel geschnödet und geweckt, soll sich das folgende Jahr über halten. Bei Christtakel antritt der Bewohner, das der heiligen Dreieinheit geweiht ist, nur um die heiligen Dreieinheit zu verherrlichen. In Schwaben stellen die Dreifaltigkeit auch die Achten dieses Jahrhunderts mit Radwagen der unter Wasserfahrt leiden. Radwasser in Bänken. Nach Christi soll sich der Tollefeuer in Weihnachten festlich bei strengem Dreikreis nicht mit einer Fischtat bedecken, weil in früher Zeit einmann Fischtat am heiligen Abend zum Fang auszogen.

Unzählige finden in deutschen Sagen an manchen Orten statt. Am Christabend singen Junggesellen und Mädchen in Witternwald folgenden Vers:

„Gönna ist a heilige Nacht.
Ist unres Herrn Christenacht.
Da rißt man den Strich,
Da schenkt man den Wein
In unres Herrn Becherlein.
Bassel, a bissle Hellen,
Gott! auf! Gott vergelet!“

Um Füchsenfeuerbrot geben zu Weihnacht Knaben mit einem Tannenbaumkranz das mit Apfeln, Nüssen und buntem Schmuck verkleidet, ihr number und stimmen folgende Gedichte an:

„Aho! Aho! Aber meins.“

Der Sommer des ist sein.“

Anderen Knaben stellten den Winter dar und singen den exterior, den Dorfesel des Sommers, fröhlich zu:

„Schlafest du winter, so laub ich auf,
Mach meiner Greß auf Kleben draus.
O Sommer, sei nit gar so froh,
Ich bin a Brüder und brauch kein Holz!“

Darauf fröhget der Sommer den Winter, der alsbald verschwindet. Den mitwirfenden Knaben wird Brodt und Mecht gereicht.

Eigenartige Bräuche treffen wir bei den Weihnachtsfeierungen in vielen deutschen Landen an. In Schlesien und am Niederrhein wird ein sogenannter Bohnenkranz unter den Stabbaum gesetzt. Das Gebärd enthält eine weiße Böhne, vor sie erhält, nach dem der Knaben

zugeleistet ist, nach sie verhext und heißt Weinlaub. – Im Braunschweigischen wird man sich Sichtern, Spätern,

„Wenn ich dir trift, mußt mein Schal worn!“
Die Jungfräulein im wendischen Spreewald singen:

„Wir wünschen dem Wirt einen goldenen Tisch,
An alten vier Ecken einen bratenen Büch.
Wir wünschen der Witwe einen jungen Sohn
Und allen Leuten reichlen Vohn!“

In der Lausitz wandert Krebs Albrecht von Haus zu Haus. Die Kinder dichten folgen und folgendes Gesang wird angestimmt:

„Ich kost an, ich kost an,
D' Frau hat an, ich kost Mann,
Weil ich's herle ob kost Mann,
Will mir d' Frau sein Rückel geben,
Will ich's Haus auf d' Seiten legen,
D' Henna will ich all' derschlag'n —
Und ob Golz zum Hof 'nausgang' —
Und ob Golz zum Hof 'nausgang' —“

In Sachsen bei Altmärkten rufen Kinder:

„Hoy auf, geöls Klezen in dies Haus!“

Im Bayerischen Wald ziehen Knaben, als Könige aus dem Morgenland verkleidet, umher und singen:

„Wir bringen den Koenig, der schone herein,
Mit Berlin, Görlitz, Auffelstein,
Der Könige hinsch zum oberen Tor,
Der heilige Stern steht auch davor.
Der heilige Stern gibt Ihnen Schein,
Der leuchtet uns bis nach Mainz am Rhein.
Die heiligen Könige mit ihrem Stern,
Die elten und trinken und zählen nicht
geren.“

Im Oberpfälzer Land ein ausgestopfte Figur, „Schimmel“ genannt, mit Berglöwe und Stadtschweif umbezogen. Oberpfälzerisches Ländert und Kleinstadt feiertest die Boppanz auf seinem Wege:

„Doch der Gesang, deßen Freude zum Schuh hier
losen sollten, ist nicht selbst!“

„Wir wünschen der Frau einen goldenen Ring
Und über's Jahr ein kleines Ding.
Wohlwollen den Herrn einen goldenen Büch,
An alten vier Ecken ein' bratenen Büch.
In der Mitt' kann eine Kanne voll Wein,
Das Herr und Frau können lustig sein!“

Christmelodien.

Von Gustav Metzger.

(Nachdruck verboten.)

Einstmal im Jahre hörten ein paar Bösen sang die Gassen und singen die Häuser. Das ist die Zeit, die Buben und Mädel außer mit ihren Schätzchen noch mit Christmelodien nach Hause führten und sie dem hämmerten frühen Winterabend ins Ohr singen. Die Singkunde in der Schule ist in diesen Woden viele zur Kür. Auf der Straße und in der Gasse wird für fortgesetzt, ohne Lehrer, ohne Tafel, noch ohne Geigen....

Da stehen oft die kleinen lieben alten Christmelodien wie Sommerseiden auf, um mit ihren Geigentönen. Sie sind in den Himmel zu schwingen. Über die Leidens kommen nicht weit. Die kleinen weissen Winterblätter bringen sie mit zurück auf die Erde und hängen sie an die Tannenzweige und sehen sie wie jauter kleine Reiteraden auf die tausend Radwagen am Baum. Und mit dem Baum werden sie aus Hans getragen. Die singen die kleinen Böden in den ungerührten Eichen zu frieren an. Und dann kommt die Stunde da steht sie eine Hand in den leuchtenden Lichterzügen, der sich wie ein goldschmiedischer Königsmantel um den grünen Baum fest und dann auswachsen sie alle wieder und um ihre hellen Engelsängsen auf, und ihr über Klang hebt von neuem an.

O ihr Hingeraden, singenden Christmelodien! Eure merkwürdig nicht die Gedanken des Alters an. Ein Gesang bleibt ewig jung und frisch und fröhlich! Eine Weisheit sang wird nie ausklingen, solange es Menschen gibt, denen der Adel des göttlichen Ebenbildes ins Herz ge-

brannt ist. Ihr werdet nie alt und nie, solange werden des Wunders aber diese Erde, so lange ich noch das ewige, holzlose, göttliche Geheimnis der Gottheit Jesu durch die Welt trage und es kann Jahr von neuem den Menschen findet und es kann Jahr bis zum Ende singt. Jahr und Jahr füllt ihr alte, trübe, wärende Menschenmängel aus' nem mit dem Jugendgeist einer frischgezogenen Zeit und läßt einen aus' neuen diech' Zeit erleben, da auch ihre Welt noch golden war...

Jahr um Jahr aber hellgestalt ihr auch den Christkommers, der aufzufinden und abzufinden. Sieben, neun, zwölf, vierzehn, in Sommer, Jahren, und dann ganze, heilige Augen auf den Augenblitze warten, da sich die Tore und Türen aufzum und ihr dann wie unfliebare singende Engel um den Baum steht....

O töret fort, ihr süßen Himmelsleiber....

Ein Weihnachtsstrauß.

Ein echter Schwarzer, d. h. ein nur auf Kosten anderer lebender Großvater, ist die als Weihnachtblümchen immer mehr beliebte Stützende Wistel (Baccharis commun. L.). Sie ist ein niedriger, gebürtiger Strauch, dessen Blätter zweite sich kreuzt, gabels verzweigen und an den Enden die paarweise, doppeldriegen, immergrünen Blätter tragen. Die Wistel ist zweihändig, die kleinen gelben Blüten öffnen sich im Frühjahr, im Winter schmücken die weichen, leuchtenden Beeren die Zweigzäune. Daßblättrige Dolden suchen die Beeren auf, stieben die lebigen Sämen an Baumwurzeln wieder, ab und wachsen so an ihrer Verbreitung aus. Ein Weizen wird ein wundervolles Bogeneltern bestrahlt. Die Burgen der Wistel bringen in den Waldstörper ihre Weißflaschen ein und bestreuen aus dessen lassfahrenden Schlägt ihre Nahrung, so daß sie, wenn sie in großer Zahl auftreten, den Baum zum Kranken und Abscier bringt.

Die Wistel ist neuerdings dadurch sehr interessant geworden, daß verschiedene, äußerlich nicht unterscheidbare Rassen von ihr festgestellt wurden, die jeweils nur auf bestimmten Baumarten gedeihen. So geht die auf unsern Eichbäumen und Schwarzwäldern verstreute Form wohl auf andere Laubholzer, am seltensten auf Eichen, über, nicht aber auf Radelholzer, wogegen die Tanne mitunter ausschließlich auf der Weißtanne wächst, während Eichen und Fichten gemeinsam eine dichte Rinde zu bilden scheinen. Daß die mittler im Winter in den labilen Baumzweigen grünenenden Bäuche auch in Weißtannen und Myrtholz eine Rolle spielen, ist von Balders, so daß wir aus der Wistel vielleicht entgegen, und schon in festlichem Lust die Wistel (besonders die der Eichen) ein heiliger Strauch, wie denn auch die heutige Weihnachtsstille aus England, dem Lande der leichten Ketten, zu uns gekommen ist. Die sehr ähnliche, auch Eichenmelodien genannte Niemehl (nun auf den Eichen und Kastanien Südwärts und ist somit in Deutschland selten). Sie hat kommagrebe, gefüllte Blätter, in Achsen stehende Blüten und hellgelbe Beeren.

Gleichfalls als Weihnachtsblümchen beliebt ist die Stechpalme oder Hölzle (Saxifraga australis L.), deren blattlose Zweige sich im Winter prächtig von dünselfälgäsenden Laubwurzeln abheben. Sie ist unter einziges immergrünes Laubholz, das auf besonders geeigneten Standorten zur Baumgröde heranreicht. Ihr Blütengeblüte ist Südwärtsreisend, wo ihr seines, härtesten Holz sehr gehäuft ist. In Deutschland ist sie auf den Weinen verbreitet, wo sie P. B. Böckeler und Schmid als „Weinblätter“ bezeichnet. Die Stechpalme führt als Strauch gebürtig, aber häufige Blätter, nur wenn sie ihre Zweige über Mannshöhe erhebt, bleichen sie an diesen ganzrandig und unbewehrt, eiförmig zu gelb. In den Mittelgebirgen stehen gehäuft. O. K.

Ob ich vergaß —

Von H. Bogen-Loppow.
(Nachdruck verboten.)

Es da-er-tet d-er, d-er ich vergessen könnte
Die liebste B-er, die einsthal uns vereint.
Wo noch das Dorf an Jugendtag sich hounie,
Im einen Stern, der uns nur einma scheint.
Ob ich ver-h-er - du bi- h-er herau-gehoben
Die Bilder aus der Kindheit Baumkreis,
Weich dir schau ich an: du sieb-er traum-verloren.
Wie wird das Herz dabei wellt, wo weich.
Ein heiner Schützen mahnt an jene Stunden,
Das uns der Nord die Wangen lässte rot,
Wo auch ich, so froh und ungebunden,
Die meine Lippen noch zum Kussie bot.
Die alte Birnenbaum, am grünen Maine,
Die weiße Baal, am schiffseidenen Leich,
Die Laube dort, und die bemoosten Steine,
Die alle steigen aus dem Baumkreis.
Von ihren Blüthen sind sie längst verschwunden,
Zum Jahr der Zeit, wer mag ihm widerstehen?
Er brachte auch in unter Leben Wunder -
Wer dachte sie wohl an ein Wiedersehen.
Es kam, mit dir und als die alten Zeiten,
Doch lädt sie nur auf, ein winzig Licht.
Schon wintet das Kronenholz zum Abstech uns
Von württ. kein Wort, kein Spruch; -
Doch nimmt die westerl. Hörde innehantogen,
Was sie in der Zeit und Welt gebrach.
Wie gefest ist dem Frödenzusatz entgegen.
Der alsem Leib und Kussie habe Ede gemacht.
So wölf in Liebe wir der Bitt geschadet,
Das uns der Nord die Wangen lässte rot,
Da auch ich, so froh und ungebunden
Die meine Lippen noch zum Kussie bot. -

Die Schilfinsel.

von Franz Mahlke.
(Nachdruck verboten.)

„In einem Wadsee schwimmt sie, die wischenvergessene Schiffsinsel. Gerade, daß mal windverstohleren Schmetterling sich auf grüne Eiland verliert. Er setzt sich auf schwanken Rohrmast, und sein grüngelbtes Boot schaukelt in den blanken Wadseewellen.“

Wenn ich ein Maler wäre, aber ein eingeschränkter, wie reich würde der sein mit einem Schriftsteller in einer Stube! Dann hätte ich mit den lauten Werken — und immer wenn ich wollte — vor meinen kleinen Kindern eine tiefe Stunde verbringen. Dann hätte ich auch die schönen Bilder und geschilderten Dichtungen der Wasserrohrkästen. Die Mücke, die eben im Abenddämmer summte, bestätigte auch dazu.

Und wenn ihr richtig hören könnt, ist ja gar keine Müde. Es ist eine seine, wunderseine Gottesgeige, die vor der Seeinsel singt. —

Wir brauchten eine Brief — also — die wir uns mit unseren Schmäufchen rei- eine ganz einfache Brief, zu der der Post- aufsatz dieser Zeit nicht dringt. Wie wir wieder seinen, Gott zu müssen aus den ge- Fleichen am Tage. Unsere Augen müssen der gütig blieben lernen und weiß noch Schmäuf von Falterfliegen. Unter laub geh- denes Dach muss heiligste werden und sich Ton einfangen von irgend einer der tan- Wunderdräuse des Schäfers und muss Lied daraus hüpfen: das große Lied der

Kleine Blätter.

Unter schönstes Weihnachtslied. Wohl
hunderten von Millionen Lehren erlingt
jedem deutschen Weihnachtsfeier das ehemals
als „Vollseid“ aus dem „Bitterhar“ befa-
und bezeichnete hier erfreulige „Stille“
heilige Nacht...“ Ein jeder fühlt sich in sei-
nern Herzen gepackt von der schlichten und doch
wundervollen Melodie dieses Liedes.

ausführte in die eigene Klubheit. Der Vorsteher
gen. Ludwigs Erbs verwandten wie es das und
die Namen des Dirigenten und des Komponisten
bekannt wurden und nun in der Erinnerung
wieder hielten werden, die das Schönste
wiederholten singen oder hören. Von den
Studenten und Professoren an einem Wiss-
schaftstag, der junge Hirschgärtner Adel
Wohlfahrt am Nachmittag des Februarjahrs 1818
einfam in seiner dörflichen Studierkluse im 1415
weiteren Alpenfelten Oberndorf. Die Ge-
brüder hielten weitesten zum Vaterhaus, wo jetzt
laute Freude herrschte, und die Gedanken han-
delten sich weiter; die Einflammt führt sie über
die Liebe der Eltern hinweg zu dem Eltern-
paar, das heut ihr Kindlein in einer armeligen
Krippe bergen mußte, ein kleines Schuhn
etwa so groß wie die Brüder. Er ist ein kleiner, langer
Kinderwurm, der sich auf dem Rücken des Ge-
dächtnis. Ein Säugling Albergsweg holt mittler-
weise der getreue Freund, der Lehrer und Do-
zenten Bauer Gruber. Ihm war noch trauriger
zu Hause halte er doch erst vor kurzem sein
junges Kind verloren! „Doch ging die Türe auf,
Barreter Mohr trat ein und wies tröstlich auf sein-
er erft vollendestes Gedächtnis. Die Freunde wein-
ten Tränen — ja, das waren Worte, die über
altes Gedächtnis wohnten. Der in Klüft bewan-
derter Gruber lebte sich an Spinnerei und verschlief
sich innerlich und äußerlich in die Einsamkeit, die
nur mir alle wissend. Nach in der
langen Nacht zu Mette trugen die beiden das
Weihnachtsfest vor, das die andächtige Gemeinde
tier ergriff. Bald überflümmeln es Nachbar-
meinden, aber er die Bitterfelder Sänger, Ge-
schwister Straßer, sorgten auf ihren Wander-
fahrten für eine weitere Verbreitung. Barreter
Mohr war zuletzt in Wagram täglich und starb
am 4. Dezember 1848. Gruber wurde Chor-
dirigent in Hallein, er überlebte seinen Freunde
und starb, 76 Jahre alt, am 7. Januar 1862.

Das malerische Landsberg. Unsere liebe alte Wartburgstadt hat doch noch malerische Stellen, die nur ein Schönheitswunder entdecken kann. Solch ein Schönheitswunder hat in diesem Sommer mit einer Photografin einer kleinen Entdeckungstour durch Landsberg unternommen, und das Ergebnis war, daß herliche Ausblicke unserer Stadt in alle Felsen gehalten wurden, die höchstens 100 Meter hohen mafiften. Wie uns eine ein halbes Dutzend Bilder gezeigt haben, wie sie gemacht gegeben, daß die Felsen nicht malen kann, was hier die Blätter hervorgeraubt hat. So sehen wir wunderbare Partien aus dem Wald Wilhelm von der Auerbachtürme, von der Auerbacher Chaussee und von der alten Stadtmauer. Geradeaus verblüfft ist die Schönheit dieser Ausblicke, die Wettengenossen, Schutzbündnis und Sonnenreiter, natürlichen Menschen, die Namen der guten Männer, die den alten Landsberg so sehr liebten, und bewunderten, sich Auer und Oespeit. Die Bilder sind auf Supertierdruckpapier hergestellt und in allen befreiten Buchhandlungen erhältlich. Wie ehrliche Ausübungsergebnisse sie den sonst üblichen Aufdrucksorten fast weit in den Hintergrund. Und vor allem, sie werden in alle Lande hinausgelassen und

von unserer schönen Wartesstadt neu Kunden bringen. da
Eine originale Glöcknerstücke. Wie überall waren auch in den offiziellsten Städten Nieders. während des Krieges die Glöcknerstücke abgenommen werden, um zu Geschützrohren umgesetzt zu werden. Da die Glöcknerst. familiär bisch auf dem Schloß des Gingelmoor zuverleidens in letzter Stunde entgingen, weil ihnen das Ende des Krieges eingetreten war, wurden sie nach Möglichkeit den Gemeinden zurückgegeben. Auch Nieders. hat eine Glöcknerstücke, die abgesehen von einem vorangegangenen „Ohr“ keinerlei Veränderungen erlitten hat. Um auch höheren Geschlechtern von dem Kriegsleid der Glöcknerstücke zu erinnern, die den Krieg nicht mit einer Waffe aufzuhalten wußte, mit einer einzigen Glöcknerstücke, die auf dem Schloß Gingelmoor verblieben.

Erlebtes mit einer Wane. Im Bogenreißtrapp vor mir piepst plötzlich laut ein Klaus. Sie nimmt Reibaus und sieht solange, als sie von dem Blätterdach geht, in sie. Wie sie aber auf den fahlen Waldboden kommt, versteckt sie, legt sich zu meinem großen Erstaunen, blitzschnell auf den Rücken und verlässt solange in dieser Stellung, als meine Freunde Besitzer und mir sie unverhohlen betrachten. Sie macht langsame Bewegungen mit den Beinen und sitzen, einen kleinen Körper, an den anstoßenden. Wenn sind beständig auf mich gesichtet. In dem Kringelbad, da ich meinen Blattabwende, sieht sie auf und sieht. Wie ich sie befolgen will, wirkt sie sich nochmals auf den Rücken. Wie werden mir ab, und das ermatte sie verbißt sich langsam in ein Loch. — Das Erlebte erinnerte mich sofort an das Bild in Schmetts Zoologiebuch, das jetzt, wie eine Kreuzotter ein Mäusestein, baut.

Heimatsbüchertisch.

„Aus meinen Bergen“. Helmhart Frese, der Begründer von Echt, hat eine Reihe von Erzählen in einem Buche (Verlag Wilhelm Fries, Berlin) vereinigt, aus dem uns wütige Heimatstutzen entgegenstönt. Was er aus seiner Welt, aus seinen Bergen und Jagdgründen in herzhaften Schilderungen uns nahe bringt, das ist nicht aus blohem Schauen und Berasthen zu erlangen, sondern ist tiefes Naturerlebnis. Der Verfasser ist auf seinen Präfingenien tief in die Geheimnisse der Natur eingedrungen und das, was er in sottem Blauderton übermittelt, ist Unterhaltung und Belohnung zugleich.

„Große Vergangenheiten“ an die Reihe der Denkschriften gehörten sehr bald nach dem Ende des Krieges. Dem Sohne dieser berühmten Dörpferin und dem Berlog „Vaterland“ in Leipzig gehörte der Danz, das als Erinnerung an den gesammelten Werft, ein neues Buch auf den Markt gebracht wurde, das einen bunten Strahl tausiger Geschichten aus froher Vergangenheit enthielt, die erneut die Wad- und Bergheimat Roßingers in unbeschreiblichen Läufen. Die eigene „Lebens-Beschriftung“ des Peter R. Roßeger, eines Bauen- und Holzschniders aus der „Albert-Kriegsstadt“ macht dieses Buch, sehr selten, wahrhaft.

„Gänselfel und Höhnenriede.“ Von Gustav Metzger. In: „Der Verstand“ (Münster, Brennenstuhlstr. 10). Ein sehr schönes Buch, ein wundervolles Gedicht der unter den Christbäumen lebenden Vögel. Hier hat Metzger kleine Elsässer Wahrheitserfahrungen hinzugefügt, beweisst, daß der Faden der Geschichte nicht ohne eine Lüft herunterhängt. Rottaillehund, Fasanenhund sind keine Seifen. Aus Wind und Fröhlichkeit hat er sie geholt, aus Geschichte und aus Aderholzen, aus Wolken und Kommtklopfen, aus Geigen und aus Wunderbühnen. Ein Buch, das man grüßen wird.

Deiner Sprache, deiner Sitte,
Deiner Worte bleibe treu!
Steh' in deines Volkes Mitte,
Was sein Schicksal immer sei.

Schriftleitung: Paul Dahms.